

# 20 Jahre Trachtenarbeit

Von Lo Eylmann

Seit vielen Jahren, genau gesagt seit 20 Jahren habe ich nun schon das Glück, an der Neugestaltung der Tracht, bescheidener ausgedrückt, des bäuerlichen Kleides mitwirken und -werkeln zu dürfen. Sollte ich die Erfahrungen und Erlebnisse dieser Zeit niederschreiben, so würde das ein dickes Buch. Es würde viele fröhliche Seiten haben, aber auch manches traurige Kapitel.

Die kurze Zusammenfassung, die ich heute geben will, möchte nicht viel von der ideellen Seite bringen. Es ist nämlich schwer über etwas, was einem so recht am Herzen liegt, zu reden. Es sind auch schon viel zu viele schöne Worte gemacht worden . . . Was uns fehlt, sind Taten.

Trotzdem kann ich berichten, daß bei all den vielen Vorträgen, Lichtbildervorträgen und Schauen vom bäuerlichen Kleid, die ich in dieser Zeit gehalten habe, immer wieder die Bestätigung der Richtigkeit unserer Bestrebungen vom Publikum gekommen ist. Der Wunsch nach dem eigenen, persönlichen Kleid ist vorhanden, der Stolz, der gute Stolz der Trachtenträgerinnen ist noch lebendig und auch das Wissen um den Wert der Tracht.

Nur das „Wie“ ist die große Frage und die große Aufgabe, an der wir noch viel zu arbeiten haben werden.

Man kann die Frage der Tracht auch nicht isolieren, sondern muß sie immer in das gesamte Leben einbauen, das heißt: der Mensch, dem die Wichtigkeit und die Schönheit und Zweckmäßigkeit des trachtlichen Gewandes wieder aufgegangen ist, der will auch eine stilechte und praktische Einrichtung des Bauernhauses, der empfindet den Unterschied zwischen Schlager und Volkslied und der könnte sich wohl auch für eine Festgestaltung begeistern, die nichts mit einem Rummelplatz gemein hat.

Vielleicht darf ich zu der ideellen Seite noch sagen, daß es immer wieder junge Menschen gibt, sie wachsen nach, sie fangen nur an, wo wir müde werden wollen, und sie schaffen mit ihrem frischen, jungen Willen aus jeder Sackgasse einen Ausweg. Das hat mich eigentlich immer wieder am meisten bewegt und zum Weiterarbeiten bewogen, wenn mir scheinen wollte, es sei doch alles umsonst.

Denn es ist manchmal schon recht schwer gegen eine Welt von Maschinen die Handarbeit herauszustellen, gegen eine unsinnige Mode immer wieder von einer sinnvolleren, zweckmäßigeren Kleidung zu sprechen und immer gegen den Strom zu schwimmen, der uns in seiner Richtung nicht gefällt.

Aber nun zu den praktischen, handfesten Erfahrungen, zur Abhaltung von Nähkursen und Schulungen, zu den Handwerkern und den Gewerben, die praktisch die Wiedereinführung der erneuerten Trachten bewerkstelligen könnten.

Wie geht der Weg zur Verwirklichung? Ja, am Anfang ist das gute Beispiel. Am Anfang steht wieder der Einzelne mit Zivilcourage. Vielleicht ist es eine

Jungbäuerin, die gerade mit ihrem selbstgeschneiderten bäuerlichen Kleid aus der Landw. Schule kommt. Vielleicht ist es eine gestandene Bäuerin, die angeregt vom Landfrauentag nun endgültig beschließt ihre stattliche Figur nun nicht länger in die modischen Formen zu quälen, sondern auch äußerlich als das zu erscheinen, was sie innerlich ist, eine grundgesunde und gestandene Bäuerin, die eine Freud an ihrem Leben hat und ein ganz anderes Glück als das, was uns so schlechthin als „happy end“ von den Schlussszenen der Kinostücke vorgeschrieben wird.

Vielleicht ist es der Lehrer, der seine Sängerguppe ins Heimatgewand kleiden will, oder eine Musikergruppe, die sich nicht für Jazzgewinsel erwärmen kann und zu ihrer heimatlichen Musik auch das Heimatkleid bringen will. Vielleicht ist es eine Jugendgruppe, die, aus ihrer sauberen Lebensschau heraus, auch äußerlich klar zur Schau stellen will, wes Geistes Kinder sie sein wollen. Wer es auch immer ist . . . es kommt ein schweres Stück Arbeit und es heißt durchhalten, will man etwas erreichen.

Die erste Frage: wie soll unsere neue Tracht aussehen?

Ja, nicht alle Gegenden unserer Heimat haben das Glück einer noch heute lebendigen Tradition. Aber diese Gegenden haben dann auch nicht die Last der Überlieferung . . . Denn nicht alles, was alt ist, ist auch gut. Vielerorts sind Vorschläge für die erneuerte Tracht vorhanden, mancherorts sogar eingewurzelt — und das ist dann für alle beteiligten ein Glück.

Wenn nun aber garnicht dergleichen vorhanden ist, dann war es immer noch besser einen allgemein gültigen Anfang zu machen, als den Eifer wieder verrinnen zu lassen. Es kann aus einer einfachen Grundform wieder eine art- und ortgebundene erneuerte Tracht werden. Der Blick schult sich, das Interesse wächst mit der Arbeit und auch die Interessierten sammeln sich und beraten und verarbeiten die Idee. Der Heimatpfleger muß befragt werden, die Landwirtschaftsschule wird mitraten und helfen und in schwierigen Fällen kann der Vorschlag vielleicht von einer Trachtenerneuerin kommen, die sich auf diese Arbeit versteht und die sich in dieser Arbeit bewährt hat. Jedenfalls darf man sich nicht entmutigen lassen, finden sich nicht gleich Besonderheiten und Eigenheiten, die wesentlich von anderen Trachtenformen abweichen. Das Wesentliche ist nicht das Abnorme, Ausgefallene, sondern die gute und saubere Grundeinstellung zu einer soliden Kleidung. Die Eigenheiten lassen sich oft nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen, sie müssen wachsen, weil alles Gute wächst in aller Stille.

Die Hälfte des Gelingens einer guten Erneuerung hängt von der Verarbeitung und dem gewählten Material ab. Die Stoffe der Mode wollen so wenig zu unserer Idee passen wie eine Schleiflackeinrichtung ins heimelige Bauernhaus! Billige Ware gibt kein solides Kleid, mag die Form noch so zeitlos schön sein . . . das Material muß dieser Form standhalten.

Es darf mir nun niemand verübeln, daß ich eine Art Werbung für die Handweberei ausspreche, weil ich selber von einer Handweberei mein Brot



habe. Es gibt aber keinen besseren Stoff als den, der für die Tracht geschaffen ist, und zwar möglichst für jede Tracht andere Muster und andere Farben! Das kann nur die individuelle Arbeit des Handwerkers schaffen. Mit Stoffen nach Schema F alle über einen Leist geschlagen, werden aus den schönsten Entwürfen Einheitsuniformen.

Die Industrie wird sich der Bedürfnisse der arteigenen Kleidung erst dann annehmen, wenn sie sieht, daß anders kein Geschäft mehr zu machen ist und daß eben, so wie es zum Beispiel in Tirol ist, der Trachtenstoff von dauerhafter Qualität, von schöner klarer Farbe und von der und der Musterung sein muß. Vorläufig sind wir aber noch nicht so weit und die Pionierarbeit muß das Handwerk leisten.

Nach den Webern kommen die Schneider und Schneiderinnen. Es gibt wieder den Beruf der Trachtenschneidermeisterin und es ist ein schöner Beruf für junge Menschen, die gestalten wollen und mitarbeiten an den wichtigen Dingen dieses Lebens und nicht nur Geld verdienen.

Bei den vielerorts abgehaltenen Trachtenschneiderkursen, die der Bayerische Bauernverband in den letzten Jahren durchführte, wurde immer versucht, auch die Schneiderin des Ortes mitzugewinnen, damit das Wissen um die Eigenheiten des Miederschnittes oder die sachgemäße Herstellung eines Miederrockes wieder überall bekannt wird. Auch richtige Kurse für Schneiderinnen, die wieder Tracht schneiden wollen, werden in diesem Rahmen abgehalten.

Die Landwirtschaftsschulen haben fast bei jedem Winterkurs einen Trachtenschneiderkurs, vielerorts schon mit einem guten Vorschlag für die Erneuerung der Gegend.

Das alles ist aber noch zu wenig. Es gilt wieder gestaltendes und lebendiges Handwerk zu begründen!

Wir bräuchten weniger Lehrlinge, die Mechaniker werden wollen, weniger Verkäuferinnen und Friseurinnen, man müßte die jungen Menschen wieder für ein Handwerk begeistern und für eine weniger mechanisch-automatische, mehr für eine gestaltende, persönliche Arbeit.

Trotz unserer fortschrittlichen Zeit ist uns das not, bitter not sogar, wallen wir nicht ganz im grauen Einerlei der Massenproduktion unseren Geist aufgeben.

Wer nun meint, das alles hieße die alte Zeit heraufbeschwören, das alles gehöre der Vergangenheit an, der gibt sich eben gedankenlos der Überrumpelung unseres von der Maschine bestimmten Zeitalters preis. Der hat noch nicht erfaßt, daß der Geist die Maschinen lenken muß, sollen sie uns nicht entseelen und völlig vernichten! So habe ich erfahren müssen und dürfen, daß es bei der Neugestaltung des Bauerngewandes um die großen Probleme unserer Zeit geht und daß diese, von manchen Zeitgenossen mitleidig belächelten Bemühungen eigentlich auch ein Brückenpfeiler sind, eingebaut mit anderen in den reißenden Strom der Zeit, bestimmt zu halten, zu tragen und zu teilen, ja vielleicht den Lauf der Dinge richtunggebend mitzubestimmen.